

Schichtung und Wahrheit zum Erkenntnisstand Heinrich Schliemanns bezüglich Troja VI im Jahr 1890

Martin Emele

Der Begriff „Troja“ bezeichnete bei Heinrich Schliemann ein homerisches, also wenigstens ein mit der mykenischen Hochkultur zeitgleiches Troja. So galt „Troja“ für den Forscher über lange Jahre nur für die „Pergamos der zweituntersten Ruinenschicht auf Hissarlik“ mitsamt der zugehörigen Unterstadt, das „eigentliche Troja, die Ilios der Homerischen Legende“.¹ Andere Schichten wurden einfach mit „Ansiedlung“ bezeichnet, allenfalls summarisch als „trojanische Ansiedlungen“, die griechische und römische Stadt erhielt schließlich die Bezeichnung „Ilion“. Erst Wilhelm Dörpfeld, Schliemanns wichtigster Mitarbeiter der späten Jahre und dessen Nachfolger in Troja ging dazu über, den Gesamtkomplex als „Pergamos von Troja“ zu bezeichnen² und schuf damit die Vorform für die heutigen Kurzbezeichnungen Troja I-IX.

Nach seiner eigenen Terminologie kann Heinrich Schliemann streng genommen nur dann als Entdecker Trojas bezeichnet werden, wenn ihm die Identifikation der Schicht gelungen wäre, die mit den homerischen Epen in Verbindung gebracht werden kann. Dieser meist uneingestandene Zusammenhang ist es, der eigentlich akzessorischen Fragen Brisanz verleiht:

1. Hat Heinrich Schliemann in seinem Todesjahr 1890 erkannt, dass das lange Jahre von ihm bevorzugte Troja II nicht zeitgleich mit den Festungsanlagen von Mykene und Tiryns war?

2. Hat er erkannt, dass die VI. Schicht, deren imposante Verteidigungsanlagen er ja nicht mehr aufdecken konnte, „einen größeren Anspruch darauf habe, die homerische Pergamos genannt zu werden“.³

3. Hat Schliemann zumindest gesehen, dass die zweite Schicht mit einem homerischen Troja nichts zu tun haben konnte?

Nur wenn man diese Fragen bejahen kann, lässt sich das schon sagenhafte Leben des großen Forschers mit dem entsprechend tragischen Schlusspunkt versehen. In der maßgeblichen Literatur zur Frage des Erkenntnisstandes im Jahre 1890, scheinen alle Fragen gelöst. Schliemann hätte demnach am Ende seines Lebens erkannt, dass Troja II für ein homerisches Troja viel zu alt war. So schreibt Joachim Herrmann:

„Schliemann war zunächst der Meinung, dass die goldreiche Burg Troja II mit der Burg des Priamos identifiziert werden müsse und daher mit den Vorgängen des Trojanischen Krieges zu verbinden sei. Nach vier Grabungsetappen hatte er 1890 endgültig die Einsicht gewonnen, dass Troja II, die verbrannte Stadt mit den reichen Schatzfunden, erheblich früher bestanden haben musste, bevor der Trojanische Krieg möglicherweise stattgefunden hatte, also nicht mit den Erzählungen Homers zu verbinden war“.⁴

Oder der Athener Professor Georg Styl. Korres: „Diese Feststellung [dass Troja II rund tausend Jahre älter als Troja VI, das „homerische“ Troja sein musste], deren volle Tragweite Schliemann aber erst während seiner letzten Grabung im Jahr 1890 in der Diskussion mit Dörpfeld erkannte, war sehr schmerzlich für ihn“.⁵

Dieser Aufsatz versucht nachzuweisen, dass die oben gestellten Fragen nicht uneingeschränkt positiv beantwortet werden können, dass also einige Forscher nur zu bereitwillig einer der vielen Schliemann-Legenden folgen, für die es zumindest keine eindeutigen Belege gibt.

Berücksichtigt ist dabei lediglich veröffentlichtes Material, dessen Beweiskraft aber eventuelle Überraschungen aus den Archiven auszuschließen scheint.

1. Vergl. Plan in Schliemann 1891 und Inhaltsverzeichnis in Schliemann 1884.

2. Vergl. Plan in Dörpfeld 1894.

3. Dörpfeld 1894, II.

4. Herrmann 1990, 38.

5. Korres 1990, 33.

Alle publizierten Briefe und auch alle Publikationen zu Lebzeiten Schliemanns deuten darauf hin, dass dessen Erkenntnisprozess noch nicht so weit gereift war, wie manche Forscher und Biographen gerne annehmen.

Eben erst 1893 konnte Wilhelm Dörpfeld definitiv vermelden: „Die Existenz einer stattlichen Burg aus mykenischer Zeit war nachgewiesen. Wenn irgendeine, so war sie die Burg, um welche der von Homer besungene trojanische Krieg geführt sein soll“.⁶ Dass sich andererseits einige Mitarbeiter Schliemanns, allen voran eben Dörpfeld, noch 1890, zu Lebzeiten Schliemanns von der Vorstellung eines homerischen Troja II verabschiedet hatten, wird ebenfalls herauszuarbeiten sein.

Nicht erst durch Dörpfeld, und nicht erst 1890, wurden von außen Zweifel über die richtige Datierung der zweiten Schicht an Schliemann herangetragen. In der Literatur immer wieder erwähnt ist der Artikel von Calvert im *Levant Herald* vom 25. Januar 1873.⁷ Calvert hatte schon damals Troja II in etwa richtig datiert. Doch auch 1884 finden sich interessante Hinweise. In der Vorrede zu *Heinrich Schliemann: Troja. Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen auf der Baustelle von Troja, in den Heldengräbern, Burnabaschi und anderen Orten der Troas im Jahre 1882* schreibt A. H. Sayce, in Troja fänden „wir aber nichts, was den uns jetzt bekannten Phönizischen Kunststempel an sich trüge. In dieser Hinsicht ist Hissarlik [Troja II] auffallend verschieden von Mykene“.⁸ Und weiter:

„Die unterhalb des griechischen Schuttstratums gefundene, sehr eigenthümliche Topfwaare beweist dem Archäologen überzeugender, als irgendwelche Architekturreste es thun könnten, dass zwischen der fünften und der griechischen Stadt einst eine besondere und unabhängige Ansiedlung existiert haben muß“.⁹

Bei Schliemann selbst findet sich sogar eine uns in ihrer Beschreibung sehr vertraut anmutende Festungsmauer; die allerdings der Schicht V zugeordnet ist.

„Obgleich es meinen Architekten nicht gelungen ist, eine Festungsmauer aufzufinden, welche mit

Bestimmtheit der fünften Ansiedlung zugeschrieben werden konnte, so haben wir doch an zwei Stellen eine aus großen nur wenig bearbeiteten Kalksteinen errichtete Festungsmauer aufgedeckt, welche wir wenigstens mit der grössten Wahrscheinlichkeit als Mauer der fünften Stadt bezeichnen können. [...] Sie [unterscheidet] sich von den älteren vorhistorischen Festungsmauern dadurch, dass sie in höchst solider Weise aus großen lagerhaften Steinplatten ohne Mörtel oder mechanisches Bindemittel besteht, die namentlich im unteren Theil der Mauer gewaltige Dimensionen haben, während die Mauern der zweiten vorhistorischen Stadt in ihren Untertheilen aus kleineren und mehr cubischen Steinen bestehen“.¹⁰

Schliemanns Zweifel waren 1890 womöglich sogar geringer geworden. Gerade in diesem Jahr waren einige der Argumente gegen ein homerisches Troja II, gegen eine Zeitgleichheit dieser „verbrannten Stadt“ mit den mykenischen Ruinen des griechischen Festlandes entkräftet worden. Hatte doch Schliemann gerade den Triumph der zweiten „Konferenz in Hissarlik, März 1890“ erlebt, deren Protokoll unter Punkt 6 feststellt:

„Die zweite Schicht, die am meisten Interesse bietet, enthält Ruinen von Bauwerken, deren größte den Palästen von Tiryns und Mykene in jeder Beziehung gleichen“.¹¹

Dörpfeld bestätigt diese Deutung in einem wenige Tage vor Schliemanns Tod festgestellten Aufsatz nochmals und beseitigt ein weiteres wichtiges Problem:

„Hier will ich nur darauf hinweisen, dass die beiden Bauten [A und B] keine Tempel waren, sondern dass sie, wie zuerst im Buche *Tiryns* S. 254 vorgeschlagen ist, für Wohngebäude und zwar der Bau A für den Hauptsaal (Megaron) des Herrschersitzes erklärt werden dürfen“.¹²

Ausgerechnet die Hauptgebäude der Pergamos hatten Schliemann und Dörpfeld bis dahin als Tempel gedeutet, für homerische Palastanlagen blieb kaum mehr Raum. 1884 sind Schliemanns Zweifel spürbar, wenn er schreibt:

6. Dörpfeld 1894, 6.

7. Vergl. Schliemann 1990, 181.

8. Sayce 1884, 2 XX [26].

9. Sayce 1884, 2 XXXIV [40].

10. Schliemann 1884, 22II [267].

11. Schliemann 1891, 7.

12. Dörpfeld 1891, 53f.

„Die Dreitheilung des Tempels B entspricht allerdings in auffallender Weise der Eintheilung, die nach der Beschreibung Homer's das Haus des Paris zeigte [...] trotzdem scheint, aus den oben angeführten Gründen, mit großer Wahrscheinlichkeit zu folgen, dass sowohl B als A Tempel waren“.¹³

Die entscheidend neue Entdeckung der Kampagne 1890 war jedoch die der mykenischen Keramik in der Schicht Troja VI. Sie implizierte, gerade nach der von Schliemann und Dörpfeld ausgearbeiteten Theorie vom „Leitfossil“, eindeutige Schlussfolgerungen. So schreibt denn auch Dörpfeld im schon erwähnten Aufsatz:

„Über dem Boden der zweiten Schicht, welcher durch die große Rampe vor dem Südwest-Thore untrüglich gegeben ist, fanden wir noch sieben weitere Ansiedlungen, welche im Laufe der Jahrhunderte hier übereinander gegründet worden sind [...]. Am wichtigsten war die vierte Schicht von oben, in welcher mehrere aus großen Steinblöcken errichtete Gebäude vorkamen [...] Eines dieser Bauwerke, dessen Grundriss wir einigermaßen kennen, obwohl er noch nicht ganz ausgegraben ist, gleicht dem einfachen griechischen Tempel oder auch dem Megaron der Herrscher-sitze. [Obwohl nicht eindeutig bestimmbar, sei] das Gebäude für die trojanischen Alterthümer von sehr großer Bedeutung, denn innerhalb desselben und in der zugehörigen Schuttschicht sind mehrere mykenische Vasen und Vasenscherben gefunden worden, welche oben S. 18 beschrieben sind. Durch diese Tatsache ist nicht nur diese Schicht selbst einigermaßen datiert, sondern wir dürfen weiter den sicheren Schluss ziehen, dass die zweite Schicht von unten, deren Burgplan wir oben besprochen haben, älter sein muss als diese Schicht mit den mykenischen Gefäßen. Wie groß der Altersunterschied ist, lässt sich allerdings nicht bestimmen, jedoch kann er nicht sehr klein gewesen sein, denn zwischen jenen beiden Schichten liegen noch drei Schichten ärmlicher Ansiedlungen“.¹⁴

Eine eigentlich eindeutige Aussage, allerdings konnte sich der Architekt nicht im direkten Gegensatz zu Heinrich Schliemann setzen, da dieser doch

auf der eben erwähnten S. 18 eine mögliche Erklärung für das Vorkommen der mykenischen Fragmente in jüngeren als Troja II Schichten gefunden hatte:

„Hier aber an der Westseite ausserhalb von Trojas Pergamos, aber innerhalb der römischen und griechischen Akropolis und näher der Mauer der letzteren, stiessen wir erst in etwa 7 Meter Tiefe unter der Oberfläche auf diese merkwürdige Ansiedlung, die eine Stärke bis zu 2 Meter hat. Da ich die hier massenhaft vorkommende monochrome gelbe, graue oder schwarze Topfware auch in allen von mir ausgegrabenen sogenannten Heldengräbern, sowie in der älteren Ansiedlung auf dem Bali-Dagh hinter Burnabaschi, auf dem Fulu-Dagh, in Kurschunlu-Tepe und in Kebrene gefunden habe, so kann es kaum einem Zweifel unterliegen, dass sie einheimisches Fabrikat ist. Gleichzeitig damit kommt aber auch sehr viel bemalte Topfware jener Typen vor, die wir gewöhnt sind, als die urältesten Griechenlands anzusehen. Unter diesen verdienen vor allem die mit parallelen Streifen bemalten mykenischen Bügelkannen [...] genannt zu werden, deren Form die am meisten vorkommende in Mykenae und Tiryns ist [...] Ob für diese uralten Typen eine Importation von Griechenland anzunehmen ist, scheint mir zweifelhaft. Da nämlich in Hellas die Kultur, welche diese Typen hervorbrachte, annähernd im 12. Jahrhundert v. Chr. durch die dorische Einwanderung oder die sogenannte Rückkehr der Herakliden unterging und spurlos verschwand, letztere aber die äolische Auswanderung nach Kleinasien und besonders nach der Troas hervorrief, so ist es wohl möglich, dass daran auch viele Töpfer theilgenommen und in Ilion ihre Kunst eingebürgert haben“.¹⁵

Dementsprechend relativiert Dörpfeld seine Aussage:

„Über diese relative Datierung kommen wir leider nicht hinaus, weil sich für das Vorkommen der mykenischen Vasen und speciell der Bügelkannen bis jetzt keine untere Zeitgrenze angeben lässt. Zwar scheint die Bügelkanne schon im 14. Jahrhundert vor Christo vorzukommen [...]; ob man aber nicht in viel späterer Zeit, z.B. noch im

13. Schliemann 1884, 93 [149].

14. Dörpfeld 1891, 58ff.

15. Schliemann 1891, 18.

9. und 8. Jahrhundert, eben solche Bügelkannen gehabt und eventuell nach Troja importiert haben kann, muss vorläufig ungewiss bleiben“.¹⁶

Interessant ist jedoch, dass er schon hier - wie in späteren Veröffentlichungen - entgegen Schliemann auf einem Import der Ware besteht und damit gleichsam seine Relativierung erneut relativiert. Der einzig logische Schluss - Troja II sei Jahrhunderte früher zu datieren als die mykenische Zeit und damit als Stätte des homerischen Epos auszuschließen - musste für Dörpfeld zwingend bleiben. Doch vermied er es, diesen Schluss explizit niederzuschreiben. Vielleicht könnte in diesem „Drahtseilakt“ Dörpfelds der Grund für die lange verzögerte Abgabe seines Aufsatzes zu suchen sein, die Schliemann auf ein mögliches „schweres Mißverständnis“ schließen ließ.¹⁷

Dörpfeld hat seinen Erkenntnisstand für 1890 drei Jahre später wie folgt zusammengefasst:

„Neben dieser einheimischen Keramik durfte die mykenische Topfwaare wegen ihres selteneren Vorkommens als fremde und importierte Waare bezeichnet werden. Die VI. Schicht und ihre Bauwerke mussten also noch in die Periode der mykenischen Cultur fallen. Hierzu passte sehr gut, dass in den drei darüberliegenden Schichten nur jüngere Gebäude und meist jüngere Gegenstände zum Vorschein kamen [...]. Die einfachen Bauwerke der V., IV. und III. Ansiedlung und vor allem die großen Gebäude und Burgmauern der II. Schicht mussten also älter und letztere sogar beträchtlich älter sein als die mykenische Zeit. Diese Schlüsse haben wir schon im Jahre 1890 gezogen. [...] Wir hätten noch den weiteren Schluss ziehen können, dass nun die II. Schicht nicht mehr diejenige Periode in der Geschichte von Troja darstellen könne, welche von Homer besungen ist, und dass fortan die VI. Schicht einen größeren Anspruch darauf habe, die homerische Pergamos genannt zu werden. Der Grund, weshalb wir diese Folgerung nicht gezogen haben und als gewissenhafte Beobachter auch nicht ziehen durften, war der, dass wir noch nicht wussten, ob die VI. Schicht überhaupt eine Burg oder Stadt bilde. Bei seinen früheren Grabungen hatte H. Schliemann, wie er mehrfach betonte in dieser

Schicht keine Bauwerke gefunden [...]. Der einzige Bau der VI. Schicht, den wir zur Hälfte aufgedeckt hatten und dessen Grundriss sich feststellen liess, hatte die Form eines griechischen Tempels, und der zweite Bau, von dem nur eine Ecke freigelegt war, schien einen ähnlichen Grundriss gehabt zu haben. Wenn man nun in Erwägung zog, dass in den alten Burgen von Mykenae, Tyrins und Athen, wie jetzt durch die Ausgrabungen festgestellt ist, über den zerstörten Königspalästen in altgriechischer Zeit Tempel errichtet worden sind, so musste die Möglichkeit zugegeben werden, dass die beiden Gebäude in Troja auch Tempel sein konnten, die über den Ruinen der zerstörten Burg errichtet waren“.¹⁸

Die von Dörpfeld hier nur angedeutete Meinungsverschiedenheit mit Schliemann hat später Carl Schuchhardt bestätigt. Er berichtete von der letzten Grabungskampagne Schliemanns, Dörpfeld habe nach Auftauchen der mykenischen Keramik noch vor Ort die 6. Schicht für die homerische erklärt. Zwar habe Schliemann seinen Angestellten „in aller Willfährlichkeit weitergraben lassen, aber in seinem Herzen hat er nicht kapituliert“, er habe weiterhin Troja II für die Stadt gehalten, welche die von Homer geschilderte große Katastrophe ereilt hatte.¹⁹ Eine etwas differenziertere Einschätzung gibt Alfred Brückner, Mitausgräber in Troja, der nach Schliemanns Tod dessen *Selbstbiographie* für Brockhaus „vervollständigte“. Er schreibt schon 1891, also vor der Aufdeckung der Troja VI-Hauptbauwerke und damit gleichsam unbeeinflusst von späteren Erkenntnissen:

„Beide, die zweitälteste Burg und die mykenisch-trojanische Burg, zu welcher eine der in der Peripherie des Hügels bisher nur durchschnittene und nicht weiter verfolgte Ringmauer gehören wird, sind älter als die Zeit der Entwicklung des griechischen Epos, als Homer. Es entsteht daher aufs neue die Frage: welches ist die von den Achaiern zerstörte Stadt des Priamos gewesen, die uralte oder diejenige, in welcher sich die Spuren derselben Kultur finden, deren größte Entfaltung wir aus dem Sitz des Atridengeschlechts, aus Mykenä, kennen? Die Lösung dieser Frage ver-

16. Dörpfeld 1891, 60.

17. Vergl. Schliemann, Brief an Dörpfeld, 23. November 1890, in Meyer 1958, 384f.

18. Dörpfeld 1894, 10ff.

19. Schuchardt 1935, zit. nach: Meyer 1969, 34.

schob Schliemann auf das kommende Jahr, aber der Tod hat dem Streben des unermüdlichen Forschers ein Ziel gesetzt.“²⁰

Brückner sieht also den Erkenntnisprozess, dass Troia VI zeitgleich mit der mykenischen Hochkultur und Troia II bedeutend älter sei, auch bei Schliemann als vollzogen an. Schliemann habe aber offen gelassen, welcher Schicht denn nun ein homerisches Troja zuzuordnen sei. Brückner selbst lässt allerdings deutlich durchblicken, dass er - wie wohl auch Dörpfeld - der „zweiten glanzvollen Zeit der Herren von Troja“,²¹ nämlich Troja VI, den Vorzug gab.

Heinrich Schliemann dagegen ist in den veröffentlichten Werken nie von einer Identifizierung von Troja II mit dem homerischen Troja abgerückt. Folgerichtig heißt es in seinem *Bericht über die Ausgrabungen in Troja im Jahre 1890* über die Umfassungsmauer seiner „verbrannten Stadt“:

„Als die große trojanische Mauer noch ganz unversehrt dastand, muss sie, wenn wir auch nur 6 Meter für Ziegelmauer und 2 Meter für obere Galerie rechnen [...], eine Gesamthöhe von 16,50 Meter gehabt und hier an der Westseite mit ihren riesigen Thürmen ein höchst imposantes Ansehen gewährt haben. Es ist daher begreiflich, dass ihr Bau nach der uns durch Homer erhaltenen Sage dem Poseidon und dem Apollo zugeschrieben wurde“.²²

Von den Verfechtern eines wenigstens insgeheimen, wenn auch nicht publizierten Abrückens werden immer wieder diverse Briefe Schliemanns angeführt. Hier finden sich auch durchaus Passagen, die eben diesen Schluss nahelegen, jedoch im Kontext belassen, stehen sie immer in Zusammenhang mit einer Aussage zu einem homerischen Troja II.

Exemplarisch findet sich schon im Mai 1890 in einem Brief an König Georg von Griechenland diese Verbindung: Schliemann beehrt sich hier:

„darauf aufmerksam zu machen, dass wir hier die Trümmer der einst über ganz Griechenland verbreiteten Kultur von Mykenae und Tiryns, die mit der dorischen Einwanderung (ca. 1100 vor Chr.) plötzlich aufhörte, bereits nahe an der Oberfläche finden. Die Topfware des Mykeners und

Tirynter Typus, der namentlich durch die Bügelkanne vertreten ist, scheint uns aber von Griechenland importiert [Widerspruch zum „Bericht“ (s.o. Anm. 15); M.E.] zu sein, denn sie kommt gleichzeitig mit jener monochromen grauen Topfware vor, die einst viele Jahrhunderte lang in der ganzen Troas verbreitet, im allgemeinen Gebrauch war und jedenfalls einheimisches Fabrikat sein muß. Somit kann uns diese Bügelkanne deren Zeit sich bestimmen läßt, weil sie zuerst in den Gräbern aus der Zeit Ramses II. in Aegypten (ca. 1350 vor Chr.) vorkommt, als „Leitmuschel“ für die Chronologie der oberen Trümmerschichten in Troja dienen und uns wenigstens eine Idee geben von dem riesigen Alter der diesem griechischen Ilion vorhergegangenen 5 trojanischen Ansiedlungen, die eine Gesamttiefe von ca. 14 Metern haben“.

An dieser Stelle abgebrochen, scheint der Erkenntnisprozess bei Schliemann schon zu diesem frühen Zeitpunkt vollzogen. Doch der Forscher fährt unmittelbar fort:

„und wovon die goldreiche zweite, welche nur große, parallel laufende Gebäude - genau von dem Plane des Palastes in Tiryns - hat und in einer furchtbaren Catastrophe untergegangen ist, jedenfalls die Pergamos des Homerischen Troja sein muß“.²³

Hier lässt sich augenfällig der Prozess der Schliemannschen Erkenntnisfindung verfolgen. Er ging - wie Dörpfeld - im Mai 1890 von importierter mykenischer Keramik in der Troja VI Schicht aus. Mangels einer anderen Burganlage blieb er jedoch bei einem homerischen Troja II und versuchte dafür den Trojanischen Krieg weiter zurück zu datieren. Später erkannte er, dass ein solcher Versuch unlogisch war, zumindest innerhalb eines Gedankengebäudes, welches annimmt, dass ein Trojanischer Krieg zeitgleich mit der mykenischen Hochkultur stattgefunden haben musste. Anstatt nun aber den scheinbar zwingenden Schritt zu dem bis dahin ohne Festungsanlagen dastehenden Troja VI zu tun, verfiel Schliemann in der 1890er Publikation auf die fragwürdige und von Dörpfeld ja auch bestrittene These von den ausgewanderten Töpfern, die Jahrhunderte nach dem

20. Schliemann 1944, 126.

21. Schliemann 1944, 125.

22. Schliemann 1891, 23.

23. Schliemann, Brief an König Georg I. von Griechenland,

Troja bei den Dardanellen 16. Mai 1890, in Meyer 1958, 359f. Ganz ähnlich auch in: Heinrich Schliemann: Brief an König Georg I. von Griechenland, Troja, 27. Juli 1890, in Meyer 1958, 374f.

Niedergang der mykenischen Kultur die entsprechende Keramik hergestellt hätten.

Als ganz eindeutig stellte er diesen Sachverhalt noch im September 1890 dar: „Ja, ich fand in der zweiten, der verbrannten Stadt, dem homerischen Ilios, Schätze von unermeßlichem Werth“.²⁴

Gerade diese so eindeutige Formulierung lässt – in Kenntnis von Schliemanns Äußerungen während vergleichbarer Erkenntnisprozesse – allerdings vermuten, dass ihm die Widersprüche in seinen Thesen sehr wohl bewusst waren. In eine derartige Betrachtungsweise lässt sich sogar noch die Anekdote integrieren, die Jerome Sperling, ein Mitglied der amerikanischen Grabungsmannschaft in den dreißiger Jahren, kolportierte. Sperling berichtete 1986, Dörpfeld habe bei einem Besuch der amerikanischen Grabung, 45 Jahre nach den eigentlichen Ereignissen, dem amerikanischen Grabungleiter Blegen folgende Geschichte erzählt:

“He had discussed the matter with Schliemann, who listened carefully without saying much. Schliemann then retired to his own tent, and remained incommunicado for four days.²⁵ When he finally came out, he quietly said to Dörpfeld, “I think you are right.”²⁶

Diese mündliche Mitteilung Dörpfelds ist m.E. mit Vorsicht zu bewerten, hatte der große Bewunderer Schliemanns doch noch im November 1932 schriftlich sehr viel vorsichtiger formuliert:

„In Troja glaubte Schliemann unter den neun verschiedenen Kulturschichten, die er auf dem Hügel von Hissarlik festgestellt hatte, die Burg des Priamos erst in der dritten und dann in der zweiten Schicht [...] entdeckt zu haben, aber kurz vor seinem Tode ergab sich, dass die von ihm dem Priamos zugeschriebenen Baureste und Schätze etwa um 1000 Jahre älter waren als die Zeit des trojanischen Krieges, und das die von den Griechen eroberte Burg des Priamos tatsächlich in der sech-

sten Schicht noch in stattlichen Resten erhalten, aber leider bis dahin unbeachtet geblieben war, dadurch werden Schliemanns Verdienste aber nicht wesentlich geschmälert.“²⁷

Eine beispielhafte Formulierung für alle Äußerungen Dörpfelds zu diesem Thema. Mit „ergab sich“ impliziert Dörpfeld zwar die Annahme eines Erkenntnisprozesses bei Schliemann, vermeidet aber die konkrete Aussage, Schliemann hätte einen solchen auch vollzogen. Der nachfolgende Satz, dass dadurch “Schliemanns Verdienste nicht wesentlich geschmälert“ seien, weist aber deutlich darauf hin, dass Dörpfeld sehr wohl wusste, dass Schliemann Troja VI nicht als homerisches Troja erkannt hatte.

Schliemann hat nach Lage der Dinge die sich widersprechenden Fakten durchaus gesehen und im Laufe des Jahres 1890 auch verschiedene Lösungen seines Dilemmas öffentlich „durchdacht“. In allen schriftlichen Äußerungen blieb er jedoch beim Diktum: Troja II ist das homerische Troja. Nach Lage der Dokumente kann wissenschaftlich gesichert allenfalls eine Aussage getroffen werden, Schliemann hätte seinen Irrtum geahnt oder aber die Erkenntnis habe sich schon angedeutet. Es kann aber nicht gesagt werden, Heinrich Schliemann hätte am Ende seines Lebens erkannt, dass Troja II nicht das von ihm gesuchte Troja der von Homer beschriebenen Zeit gewesen sein konnte. Keinsfalls hatte Schliemann schon eine Identifizierung eines homerischen Trojas mit Troja VI vorgenommen, eine Erkenntnis, die hingegen für einige seiner Mitarbeiter wie Dörpfeld und Brückner schon für 1890 anzunehmen ist.

Schliemann hat die Problematik gesehen, die sich aus der relativen zeitlichen Einordnung von Troja II zu den von ihm freigelegten Burgen des mykenischen Kulturkreises ergeben musste. Ein schriftlicher Nachweis dafür, dass er für dieses Problem vor seinem Tod eine überzeugende Lösung gefunden hatte, liegt jedoch nicht vor.

24. Schliemann, Brief an V. Gossler, Athen 13. September 1890, in Meyer 1958, 379.

25. Zum einen sollte hier das „Zelt“ misstrauisch machen, in der Kampagne 1890 stand die Barackenstadt „Schliemannopolis“; zum anderen weist die Formulierung „for four

days“, auf einen anekdotischen Charakter der Erzählung hin.

26. Sperling 1986, 29-31.

27. Wilhelm Dörpfeld, „Geleitwort“ in Meyer 1936.

LITERATURVERZEICHNIS

- Dörpfeld, W., 1894. *Bericht über die im Jahre 1893 in Troja veranstalteten Ausgrabungen*, Leipzig: F.A. Brockhaus.
- Dörpfeld, W., 1891. 'Die Bauerwerke in Troja' in H. Schliemann, *Bericht über die Ausgrabungen in Troja im Jahre 1890* (Leipzig: F.A. Brockhaus): 53ff.
- Hermann, J., 1990. *Heinrich Schliemann: Wegbereiter einer neuen Wissenschaft*, Berlin: Akademie-Verlag.
- Korres, G.S., 1990. *Heinrich Schliemann - Ein Leben für die Wissenschaft*, Berlin: Nicolai.
- Meyer, E., 1936. *Briefe von Heinrich Schliemann*, Berlin-Leipzig: Walter de Gruyter, Co.
- Meyer, E., 1953. *Heinrich Schliemann. Briefwechsel I. Band von 1842 bis 1875*, Berlin: G. Mann.
- Meyer, E., 1958. *Heinrich Schliemann: Briefwechsel II. Band. von 1876 bis 1890*, Berlin: G. Mann.
- Meyer, E., 1969. *Heinrich Schliemann: Kaufmann und Forscher*, Göttingen: Musterschmidt-Verlag.
- Sayce, A. H., 1884. 'Vorrede zu Heinrich Schliemann' in H. Schliemann, *Troja. Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen auf der Baustelle von Troja, in den Heldengräbern, Burnabaschi und anderen Orten der Troas im Jahre 1882* (Leipzig: F.A. Brockhaus): VII-XXXVII.
- Schliemann, H., 1884. *Troja. Ergebnisse meiner neuesten Ausgrabungen auf der Baustelle von Troja, in den Heldengräbern, Burnabaschi und anderen Orten der Troas im Jahre 1882*, Leipzig: F. A. Brockhaus.
- Schliemann, H., 1891. *Bericht über die Ausgrabungen in Troja im Jahre 1890*, Leipzig: F. A. Brockhaus.
- Schliemann, H., 1944. *Heinrich Schliemann: Selbstbiographie, bis zu seinem Tode vervollständigt*, Leipzig : F.A. Brockhaus.
- Schliemann, H., 1990. *Bericht über die Ausgrabungen in Troja in den Jahren 1871 bis 1873*, München und Zürich: Artemis.
- Schuchhardt, C., 1935. *Alte Sagenzüge in der Archäologie und Geographie*, Berlin: Verlag der Akademie der Wissenschaften, in Kommission bei W. de Gruyter.
- Sperling, J., 1986. 'Reminiscences of Troy', in M.J. Mellink, *Troy and the Trojan War* (Bryn Mawr, Pa.: Bryn Mawr College): 29-31.